

TEIL 3: 1919–1969

Bewegte Zeiten

Der Erste Weltkrieg markierte einen Epochenwechsel und läutete dramatische Jahrzehnte des Wandels ein. Während auf politischer und gesellschaftlicher Ebene Instabilität, Wirtschaftskrisen, Totalitarismus, ein weiterer Weltkrieg und der Neuaufbruch danach die Menschen fortwährend in Atem hielten, vollzog sich zugleich eine technologische und touristische Revolution: Motorisierung und Seilbahnbau erleichterten den Weg in und auf die Berge, und der aufkommende Wintersport trug das Seine dazu bei, dass die Zahl der Alpentouristen wie auch der Alpenvereinsmitglieder unaufhaltsam anstieg. Immer drängender stellte sich die Frage nach alpinem Naturschutz, einem Ende der Erschließung – und damit auch nach den zukünftigen Zielen und Werten des Alpenvereins.

Recherche: **Redaktion** Texte: **Joachim Burghardt**



150 Jahre
DAV-Sektion München

150 Jahre in 150 Bergspitzen

150 Jahre Sektion München und Deutscher Alpenverein: Das ist eine reiche Geschichte. Aber „Geschichte“, das sind nicht nur die „großen“ politischen Ereignisse oder gar „epochalen“ Entwicklungen. „Geschichte“, das sind auch die vielen scheinbar kleinen Geschichten: alpinistische Glanzlichter, besondere Bergmomente, berührende Erlebnisse, Identifikationspunkte und -landschaften, Bergsteiger-Rituale und -Gewohnheiten, wegweisende Ideen und Gedanken, kulturelle Errungenschaften und Äußerungen – auch mit Mühe und ehrenamtlichem Engagement Geschaffenes oder Verhindertes.

Zum 150. Geburtstag am 9. Mai 2019 ist das Jubiläumsbuch „150 Bergspitzen“ erschienen (siehe Seite 7!). Darin sind 150 Schlaglichter aus 150 Jahren Alpenverein 150-fach verschieden dargestellt: 150 prominente Autoren aus Politik, Verbänden, Religion, Wissenschaft, Wirtschaft, Medien, Kunst, Kultur, Sport, Tourismus und natürlich auch der alpinen Szene und des Alpenvereins selbst bringen dem Alpenverein ihre ganz persönlichen Geburtstagsständchen.

In einer großen Artikelserie in den vier »alpinwelt«-Ausgaben 2019, die im Herbst auch als Sonderheft erscheint, erzählen wir die Geschichten und die Geschichte hinter diesen im Jubiläumsbuch versammelten „150 Bergspitzen“ – Bedeutendes und Exotisches, Lustiges und Beschauliches, Offizielles und Schräges mit viel historischem Hintergrund und Zeitkolorit und mit Anekdoten gespickt.

Viel Vergnügen mit 150 Bergspitzen aus 150 Jahren!



▲ Berg heil!

„Den dir einsam Begegnenden grüße oder danke ihm für seinen Gruß und mache abfällige Bemerkungen wenigstens erst dann, wenn er außer Hörweite ist.“ – Was Luis Trenker in seinen „Zehn Bergsteigergeboten“ in aller Kürze abhandelt, ist in Wirklichkeit eine hochkomplexe Angelegenheit: das ▲▲ **Grüßen** am Berg. Bei näherem Hinsehen wird das ganze Ausmaß der Verwickeltheit deutlich: Soll man verbale Entgleisungen wie „Moin Moin“, „Gun Dooch“ oder „Hallöle“ mit einem Gruß erwidern oder pikiert schweigen? Greift man erzieherisch ein, wenn einem ein Kind ein „Tschühüß“ hinterherflötet? Geht „Ciao“? Selbst bei wohlklingenden Standardgrüßen ist nicht immer klar: Sag ich zur einzelnen älteren Dame noch „Servus“ oder schon „Grüß Gott“? Grüßt man schon im Tal oder erst oberhalb von 1000 m? Dann die Grußlogistik bei entgegenkommenden Gruppen: Jede Person grüßen? Oder nur jede dritte oder vierte? Dabei Grußformeln durchwechseln oder stoisch das immer gleiche „Serwas-Mantra“ murmeln? Und wenn aus der Gruppe ein ganzer Strom aus Ausflüglern wird: Nur noch nach dem Zufallsprinzip stumm nicken? Und irgendwann vom Nicken ins Kopfschütteln übergehen? An keinem Gruß aber zeigt sich die Tiefgründigkeit des Themas wie bei „Berg heil“. Bereits im 19. Jahrhundert entstanden und im 20. Jahrhundert zum Berggruß schlechthin aufgestiegen, hat sich „Berg heil“ nach Ansicht mancher ein pikantes Gschmäckle und eine Aura des Nicht-mehr-Zeitgemäßen erworben. Für viele andere dagegen ist



Fotos: Jutta Siefarth, Archiv des DAV, München

1921
Die Sektion München
verzeichnet einen
Mitgliederzuwachs
von 40 % in einem Jahr

„Berg heil“ nach wie vor ein unverzichtbarer Teil ihres Berggefühls und gelebte alpine Kultur – der Gruß ist daher noch immer oft zu hören, meist als Glückwunschformel bei der Gipfelankunft. Reinhard Kardinal Marx hat sich zu „Berg heil“ übrigens so geäußert: „Was für ein schöner Gruß! Man kann ihn religiös deuten oder auch nicht, aber immer wünscht man dem anderen damit etwas Gutes: Glück, Hoffnung, Schutz, eben das Gegenteil von Unheil.“

▲ Bergvagabunden

Als die Sektion München im Jahr 1919 ihren 50. Geburtstag feierte, befand sich Deutschland wie weite Teile der Welt im Umbruch: Der Erste Weltkrieg war zu Ende, die Monarchie abgeschafft. Doch zu gesellschaftlichem Frieden und Wohlstand war der Weg noch weit. Parteien, Arbeiterräte und bewaffnete Verbände rangen um Vorherrschaft, die junge Weimarer Republik wurde von politischen Morden und Putschversuchen erschüttert; Inflation, Arbeitslosigkeit und die Bedingungen des Versailler Friedensvertrags hatten das von Krieg und Hunger geschwächte Land fest im Griff. Nur eine kurze Phase der Stabilisierung und des kulturellen Aufblühens – die „Goldenen Zwanziger“ – folgte, bevor die Weltwirtschaftskrise ab 1929 neues Elend



mit sich brachte und sich mit dem Aufstieg der Nationalsozialisten Totalitarismus, Antisemitismus und Verrohung in einer neuen Dimension anbahnten.

Damit soll in aller Kürze angedeutet werden, welche turbulenten Umstände das öffentliche Leben der Zwischenkriegszeit prägten, und wie tiefgreifend die Verwerfungen waren, denen auch der Alpenverein und seine Mitglieder ausgesetzt waren. Es passt ins Bild, dass in den Zwanziger- und Dreißigerjahren viele ▲▲ **Kletterer schärferer Richtung** auf die Wirren und Nöte der Zeit mit Freiheitsdrang, Abenteuerlust und dem Rückzug ins Hochgebirge reagierten. Als „Bergvagabunden“ fanden sie, die oftmals von Arbeitslosigkeit und Armut unmittelbar betroffen waren, Mittel und Wege, der tristen gesellschaftlichen Realität zu entfliehen und ihre Bergleidenschaft auszuleben. Dabei bewältigten sie nicht nur die monetären Herausforderungen von Mobilität, Unterkunft und Verpflegung (beispielsweise indem sie Fahrrad fuhren, biwakierten und schnorrten), sondern brachten dabei auch noch bewundernswerte alpinistische Leistungen zustande.

Getreu ihrem Motto „Wer ko uns scho wos doa?“ stürzten sich die extremen

▲▲ **Gipfelstürmer** – oft von der „Bergsteigerstadt“ München aus – in waghalsige Unternehmungen und schrieben Geschichte. Erschreckend viele ließen dabei ihr Leben, so z. B. Emil Solleder 1931 an der Meije, Hans Brehm und Leo Rittler 1931 an den Grandes Jorasses, Toni Schmid 1932 am Großen Wiesbachhorn, Leo Maduschka 1932 an der Civetta, Rudolf Haringer 1934 an den Grandes Jorasses, Max Sedlmayr und Karl Mehringer 1935 sowie Toni Kurz und Anderl Hinterstoißer 1936 am Eiger. Doch es wurden auch große Erfolge mit glücklicher Heimkehr gefeiert, etwa bei den Erstdurchstiegen großer Nordwände durch Emil Solleder und Gustav Lettenbauer 1925 an der Civetta, Hans Ertl und Franz Schmid 1931 am Ortler, der Schmid-Brüder 1931 am Matterhorn (Bild oben), Rudolf Peters und Martin Meier 1935 an den Grandes Jorasses – und 1938 am Eiger: Wiggerl Vörg, Mitglied der Jungmannschaft der Sektion München, gelang mit Anderl Heckmair, Fritz Kasperek und Heinrich Harrer die erste Durchstiege der berühmtesten ▲▲ **Eiger-Nordwand** (Bild links). Für die klassische Bergvagabundenzeit bedeutete dieser medienwirksamste aller Erfolge zugleich den Anfang vom Ende.

1934–36

Erste Grenzschließung
zwischen Deutschland
und Österreich



▲ 150 Schlaglichter von 150 Autoren 150-fach verschieden dargestellt:

Das Jubiläumsbuch „150 Bergspitzen“ – siehe Seite 7 oder alpenverein-muenchen-oberland.de/150-bergspitzen

Wenn wir erklimmen ...

Die Bergvagabunden der Zwischenkriegszeit haben sich mit neuen Kletterrouten und als berühmte **Seilschaften** verewigt, sie sind als Pioniere und Glücksritter, als alpine Helden und Hasardeure des **Sechsten Grades** und viel zu oft auch mit ihren Sterbedaten in die Geschichte eingegangen. Mindestens ebenso spannend wie ihre alpinistischen Leistungen ist die Auseinandersetzung mit ihrem Lebensgefühl. Welcher Bergsteiger kennt es nicht, das Lied „Bergvagabunden“, in dem ein draufgängerisches, intensives Leben besungen wird? „Wenn wir erklimmen schwindelnde Höhen, steigen dem Gipfelkreuz zu, in unsern Herzen brennt eine Sehnsucht, die lässt uns nimmermehr in Ruh. ... Mit Seil und Haken, den Tod im Nacken, hängen wir an



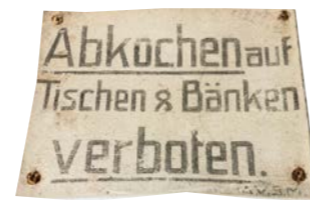
der steilen Wand ...“ Auch wenn dieses Lied erst später komponiert wurde, verrät es doch einiges vom Pathos der Bergvagabundenzeit. Neben den **Bergliedern** sind auch die Memoiren und Tourenberichte der damaligen Akteure aufschlussreich: Sie künden von Frohsinn, Wagemut, Sturm und Drang, verraten oft eine gewisse Idealisierung und heroische Überhöhung des eigenen Tuns, beinhalten aber auch feinsinnige romantische Zeilen, die noch heute inspirieren und poetische Kraft entfalten – nachzulesen etwa bei Leo Maduschka.

Zu den höchsten Idealen des Bergvagabudentums zählte die Kameradschaft. Ein echter **Bergkamerad** hatte zuverlässig und hilfsbereit zu sein, ein genügsamer Schicksals-, Leidens- und Freudensgenosse zum Pferdestehlen, der allen Gefahren furchtlos die Stirn bietet. Dass dieser an sich positive Wertekanon auch zu einem „Kult der starken Männer“ übersteigert werden kann (und wurde), soll allerdings auch nicht verschwiegen werden.

Da Fahrten ins Gebirge meist schwer zu realisieren waren, stillten die Bergvagabunden ihren Kletterdrang oft direkt vor der Haustür und trainierten an den Nagelfluhwänden des Isar-Steilufers bei **Buchenhain**, wo sich seit Georg Winkler 1885 ganze Generationen von Münchner Kletterern die Finger in den glatt gewetzten Quergängen langzogen. Und wenn es doch klappte mit der Rad- oder Zugfahrt ins Gebirge, war das **Oberreintal** ein bevorzugtes Ziel – jenes weltentrückte Hochtal im **Wetterstein** mit dem Status einer Pilgerstätte, in dem über Jahrzehnte hinweg eine für Kletterer typische Lässigkeit zelebriert, legendäre Routen begangen und Rituale entwickelt wurden. Manchmal schallt der Oberreintal-Gruß noch heute durchs steile Gewänd: „Hei, mi leckst am Arsch!“ – wie ein schwaches Echo aus der guten, alten Bergvagabundenzeit.

Hüttenordnung

Eines der letzten Probleme der Soziologie ist ja bekanntermaßen die umstrittene Frage, ob Bergsteiger die besseren Menschen sind. Wir verraten hier nach jahrelanger Feldforschung die Antwort: Sie sind es nicht. Bergsteiger sind notorische Konditionsangeber, Wegabschneider, Wildbiesler, Gipfelbenennungsbesserwisser, Gaststubsplatzreservierer, Wanderstockvertauscher, Frühstücksbuffetsemeldiebe und neuerdings immer öfter auch Warmduscher! Die erste amüsante Fußnote dazu ist, dass sich „echte“ Bergsteiger über derartige Verhaltensniederungen hoch erhaben fühlen und das eigene Tun und Denken idealisieren – und zwar umgekehrt proportional zum abnehmenden Sauerstoffgehalt der Luft: je höher, desto vollkommener das Selbstbild. Die zweite, dass sie sich über das Fehlverhalten anderer Bergfreunde schon immer beschwert haben – vom unsachgemäßen Umgang mit dem Eispickel über das frevelhafte Übernachten eines unverheirateten Paares in ein und demselben Raum (1920er-Jahre) bis hin zum ausufernden Zechgelage auf dem Herzogstandhaus „mit viel Alkohol und zwei Jungschweinen“ (1930er-Jahre), wie sich der Chronist mahnend erinnerte.



Fotos: Archiv des DAV, München

1923

„Tölzer Richtlinien“:
Der Neubau von
Hütten und Wegen
wird verboten

Kein Wunder, dass in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, als der Besucherstrom ins Gebirge rapide anwuchs, die Forderung nach alpinen Verhaltensregeln laut wurde – vor allem dort, wo es am intensivsten menschtelte: in den Hütten. So kam bereits 1906 in den Mitteilungen des Alpenvereins die Idee eines „alpinen **Knigge**“ auf. Die Bergwacht wurde, wie ihr Name noch heute verrät, 1920 gar mit dem Ziel gegründet, Ordnung, Sitte und Anstand im Gebirge wiederherzustellen (erst später wurde die **Bergrettung** ihre Haupttätigkeit). Weite Teile der heutigen „Hütten- und Tarifordnung“ des DAV gehen auf die „Tölzer Richtlinien“ von 1923 zurück, als man den Betrieb und die Ausstattung von Alpenvereinshütten einheitlich regelte und vom **Bergsteigeressen** bis zur Hüttenruhe die Rechte und Pflichten der Hüttengäste festlegte. Und Luis Trenker setzte Anfang der 30er-Jahre mit seinen „Zehn Bergsteigergeboten“ noch ein moralisches Damoklesschwert drauf, das bis heute in heiligem Ernst über jeder Bergtour schwebt: „Du sollst in den Bergen deine Erziehung und Bildung nicht vergessen ...“

Damen

Sagen wir es ohne Umschweife gradheraus: Die Geschichte der Sektion München war bis weit ins 20. Jahrhundert hinein eine Geschichte der Männer. 36 Männer (und keine Frau) gründeten die Sektion, dreißig Jahre später standen 3149 männlichen Mitgliedern erst 49 weibliche gegenüber – darunter die bereits 1876 beigetretene Marie Therese von Österreich-Este, die von 1913 bis 1918 Bayerns letzte Königin war. Dieses Ungleichgewicht resultierte wenig überraschend aus der damaligen gesellschaftlichen Realität, die für Frauen allzu oft vollständiges Verpflichtet-Sein für Familie und Haushalt bedeutete und kaum Freiräume – etwa zum Bergsteigen und zum vereinspolitischen Engagement – vorsah, schon gar nicht ohne den eigenen Ehemann (*Bild rechts: zwei Wanderinnen 1920*). Erst nach dem Zweiten Weltkrieg formierten sich Sektionsgruppen für Mädchen und Frauen: 1948 die weibliche Jugendgruppe, 1961 die weibliche **Jungmannschaft**. Auch die sogenannte „Ehefrauen-Mitgliedschaft“ (ohne Mitspracherecht in Vereinsangelegenheiten) wurde 1960 abgeschafft, fortan gab es nur noch die gleichberechtigte Partner-Mitgliedschaft. Und Anfang der 70er-Jahre folgten weitere wichtige Schritte, als ab 1972 in den Jugendgruppen und Jungmannschaften nicht mehr nach Geschlecht getrennt wurde und 1973 schließlich auch Frauen in die ambitionierte **Hochtouristengruppe**



aufgenommen wurden. Ausgerechnet eine Frau legte dann im folgenden Jahr den Tourenbericht mit den meisten anspruchsvollen Gipfeln vor! Heute machen Mädchen und Frauen im Alpenverein rund 43 % der Mitglieder aus, in den Vorständen sind sie allerdings weiterhin deutlich unterrepräsentiert.

Doch gehen wir noch einmal zurück ins Jahr 1900 und lassen Nepomuk Zwickh, den ersten Sektionschronisten, zu Wort kommen: „Es ist daher sehr erfreulich, dass auch die Damenwelt im Verein vertreten ist, und ein Beweis des lebhaften Interesses der Damen an der alpinen Welt und ihrer neidlosen Bewunderung der zweiten Schönheit der Natur, deren erste sie selbst sind.“ Gönnerhafter Herrenspruch oder zeitlos galantes Kompliment eines Gentlemans? Jede Dame möge selbst entscheiden!

1948

Gründung der ersten weiblichen Jugendgruppe der Sektion München

1923

Willo Welzenbach erweitert die fünfstufige Dülferskala um einen sechsten Grad

150 Schlaglichter von 150 Autoren 150-fach verschieden dargestellt:

Das Jubiläumsbuch „150 Bergspitzen“ – siehe Seite 7 oder alpenverein-muenchen-oberland.de/150-bergspitzen

▲ Arierparagraf

Während die Geschichte des Alpinismus in der Zwischenkriegszeit durch die **Bergvagabunden** um ein aus heutiger Sicht romantisch wirkendes Kapitel reicher wurde, hatte der Alpenverein zugleich auch seinen Anteil an den dunklen und unrühmlichen Entwicklungen der Zeit, namentlich dem immer salonfähiger werdenden Antisemitismus bis hin zum Ausschluss von Juden aus dem öffentlichen Leben. Zuvor war der Antisemitismus in der Sektion München kein großes Thema gewesen – ein jüdischer Zeitzeuge berichtete etwa, „ein echt-bayerischer Jude war in der Regel populärer als ein echt-preußischer Protestant“, und 1921 stimmte die Sektion noch gegen

1938

Ein „Arierparagraf“ wird offiziell in die Vereinssatzung aufgenommen

den Ausschluss der vorwiegend jüdischen Sektion Donauland aus dem DuOeAV. Doch bereits 1923 glaubte man, dem „Hereinströmen von Nichtariern“ einen „Damm“ entgegenzusetzen zu müssen, und beschloss, Juden nur noch in Ausnahmefällen aufzunehmen.

Zur Eskalation kam es 1924, als der „Ausschuss zur Wahrnehmung der Interessen der jüdischen Mitglieder“, der sich innerhalb der Sektion München

aufgrund der besorgniserregenden politischen Entwicklungen formiert hatte, in einer **Versammlung** aufdeckte, dass in der Sektion München bereits seit Jahren ein euphemistisch als „Numerus Clausus“ bezeichneter „Arierparagraf“ zur Anwendung kam, der den Beitritt jüdischer Mitglieder beschränkte. Als die Mehrheit der Anwesenden auch noch der offiziellen Beibehaltung dieser Regelung mehrheitlich zustimmte, trat die Hälfte der rund 250 jüdischen Mitglieder empört aus der Sektion München aus. Überdies stimmte der Sektionsvorstand im selben Jahr mit einer Mehrheit der anderen Sektionen nun doch für den Ausschluss der Sektion Donauland aus dem Alpenverein, der dann auch umgehend durchgesetzt wurde.



Doch es sind auch Handlungen und Entscheidungen dokumentiert, die eine andere Sprache sprechen: So schützte der Sektionsvorsitzende Georg Leuchs einen bekannten Linken, und 1933 lehnte die Mitgliederversammlung den Antrag ab, das **Münchner Haus** auf der **Zugspitze** in Adolf-Hitler-Haus umzubenennen und den Reichskanzler zum Ehrenmitglied zu ernennen. So bleibt neben allen unbestrittenen antisemitischen Verfehlungen auch eine Unschärfe im Zwischenkriegsbild der Sektion München und ihrer Entscheidungsträger, die der Nachwelt das Fällen eindeutiger Urteile erschwert.

▲ Neugründung

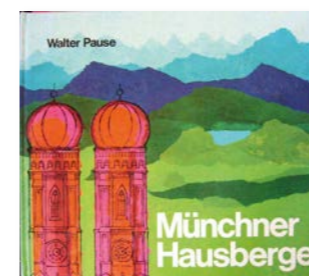
Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 dauerte es nicht lang, bis der DuOeAV ins Getriebe der Gleichschaltung geriet und in den „Deutschen Reichsausschuss für Leibesübungen“ zwangseingegliedert wurde. Ab 1938 war dann der **„Nationalsozialistische Reichsbund für Leibesübung“ (NSRL)** die Dachorganisation des Sports und unterstand dem Reichsinnenministerium. Als „alleinigem Fachverband für Alpinistik“ wurde dem Alpenverein „Eigengesetzlichkeit“ zugebilligt, wodurch die Satzung weitgehend erhalten werden konnte. In den Kriegsjahren kamen die Sektionsaktivitäten aber nahezu zum Erliegen, lediglich der Bau der Albert-Link-Hütte 1939/40 stand als größeres Ereignis zu Buche (Bild rechts oben: Verbotsschild bei der Albert-Link-Hütte 1945). Das Münchner Haus auf der Zugspitze blieb ab 1941 geschlossen und wurde von der Luftwaffe genutzt, 1943 zerstörte ein britischer Bombenangriff auf München die Geschäftsstelle der Sektion.

Mit der Auflösung der NSDAP und aller ihrer Organisationen nach Kriegsende 1945 endete formell zunächst auch die Geschichte des Deutschen Alpenvereins und der Sektion München – doch mit dieser Zäsur rissen natürlich nicht alle bergsteigerischen Aktivitäten und Kontakte ab. Wer konnte, traf sich weiterhin mit Bergspezln oder fuhr in die Berge, wobei die von den Alliierten eingerichtete **Grenzsperre** zwischen Deutschland und Österreich von 1945 bis



1951 einen legalen Grenzübertritt verhinderte. So mussten die Münchner Bergsteiger erst einmal wieder klein anfangen und sich auf die nahe gelegenen Hausberge, zum Beispiel die **Schlierseer Berge**, konzentrieren. Einer der dortigen Alpinkletterklassiker, der **„Münchner Riss“** an der Ruchenkopf-Südwand, ist ein Kind jener Zeit, er wurde 1946 von Hermann Reinwald und Rudi Rößlhuber erstbegangen.

Bereits 1945 begann auch der Prozess der Neugründung des Alpenvereins – oder besser gesagt der Alpenvereine, denn in Österreich entstand bereits 1945 der Oesterreichische Alpenverein und in Südtirol 1946 der Alpenverein Südtirol, wodurch die bis heute bestehende nationale Dreiteilung der deutschsprachigen ostalpinen Alpenvereine Form annahm. Die Neugründung des Deutschen Alpenvereins erwies sich als schwierigere Geburt und führte von einem ersten Treffen der Vertreter von zwölf Münchner Sektionen 1945 und der Neugründung der Sektion München als „Münchener Alpenklub“ 1946/47 über mehrere Zwischenschritte mit vielen Diskussionen über die Struktur und Ausrichtung des zukünftigen Verbands am 22.10.1950 zum „Deutschen Alpenverein e. V.“. Zwei Mitglieder der Sektion München waren an der Neugründung und der Leitung des Verbands maßgeblich beteiligt: Fritz Schmitt als geistiger Vater und Ludwig Aschenbrenner als 2. Vorsitzender. Bis die Zeit jedoch für eine ausführliche Aufarbeitung der Rolle des Vereins in den Jahren von 1919 bis 1945 reif war, sollten noch Jahrzehnte vergehen ...



1965

Walter Pauses „Münchner Hausberge“ erscheinen

▲ Bergrettung

Meistens geht alles gut beim Bergsteigen, und wir fahren mit schönen Erinnerungen und Glücksgefühlen wieder nach Hause. Doch es gibt da auch eine andere Seite. Wenn nämlich doch mal etwas schiefgeht, wird es schnell dramatisch: Ein Gewitter im Hochgebirge, Erschöpfung oder Unterkühlung, ein Stolperer oder ein Ausrutscher – vielfältig sind die möglichen Auslöser einer ernststen alpinen Notlage, aus der man selbst keinen Ausweg mehr findet. Wie gut, wenn es dann mutige Helfer gibt, die alles stehen und liegen lassen und zum Unfallort eilen; wie gut, dass es die Bergwacht gibt!

In der Frühphase des Alpenvereins war das noch anders: Damals existierte noch keine organisierte Bergrettung, die hemdsärmelig durchgeführten Einsätze waren leider öfter Bergungen als Rettungen. Und es dauerte Jahrzehnte, bis sich ein stabiles, durchorganisiertes Rettungssystem etablierte:

1898 wurde unter Beteiligung der Sektion München der „Alpine Rettungs-Ausschuss München“ gegründet, der sich die Rettung Verunglückter nach organisierten Abläufen zum Ziel setzte. Bereits 1902 zog der Zentralkomitee des DuOeAV in Innsbruck das gesamte Rettungswesen an sich, übertrug der Sektion München aber 1912 die Leitung der Bergrettung im **Wetterstein**. In der Zwischenkriegszeit übernahm die 1920 (wiederum unter Beteiligung der Sektion München) gegründete Münchner Bergwacht den Rettungsdienst, seit 1935 liegt auch offiziell die volle Zuständigkeit bei der Bergwacht und nicht mehr beim Alpenverein. Dennoch blieb der DAV engagiert und hilft bis heute indirekt mit: etwa seit 1968



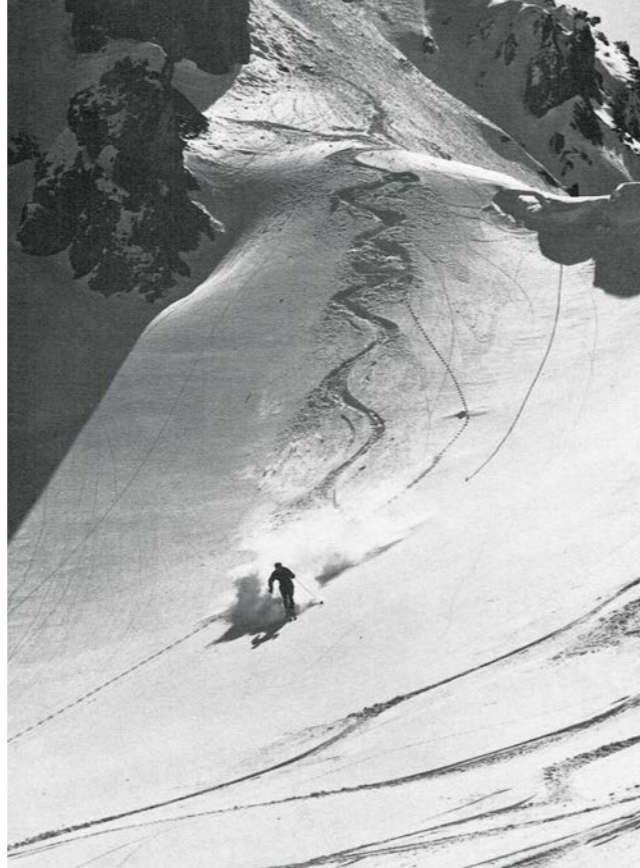
Fotos: Archiv des DAV, München

▲ 150 Schlaglichter von 150 Autoren 150-fach verschieden dargestellt:

Das Jubiläumsbuch „150 Bergspitzen“ – siehe Seite 7 oder alpenverein-muenchen-oberland.de/150-bergspitzen

in der Sicherheitsforschung oder konkret bei den Sektionen München & Oberland seit 2007 in Form einer Erste-Hilfe-Ausbildungsoffensive für alle Sektionstourenleiter.

So manche kritische Situation konnte durch die Bergrettung zum Guten gewendet werden. Wie 1937 im Wetterstein, als es dem Bergrettungspionier Wiggerl Gramminger gelang, den verunfallten 17-jährigen Erwin Vuzem, Mitglied der Sektion München, nach neun Tagen (!) ausgehungert und mit Erfrierungen aus der Hochwanner-Nordwand zu retten (Bild unten). Die Freude über die nicht mehr für möglich gehaltene Rettung wurde zwar durch den Tod von Erwins Seilpartner getrübt – und davon, dass Erwin infolge der Erfrierungen seine Zehen verlor. Doch dies wiederum rettete ihm möglicherweise ein zweites Mal das Leben, da man ihn wegen seiner versehrten Füße nicht zum Kriegsdienst einzog. Später wurde Erwin Vuzem sogar noch ein extremer Kletterer und Mitgründer der **Hochtouristengruppe** der Sektion München.



Die Bergwacht arbeitet damals wie heute unter hohem persönlichen Einsatz, um Bergsteiger in Not sicher wieder ins Tal zu bringen – bayernweit mit 3500 ehrenamtlichen Einsatzkräften und nur 33 Mitarbeitern in der Verwaltung. Gerade in einer Zeit, in der eine egoistische Vollkasko-Mentalität Schule zu machen scheint und es skandalöserweise immer häufiger zur Behinderung oder Beschimpfung von Rettungskräften aller Art kommt, gilt es ganz klar Flagge zu zeigen und allen Bergrettern wie auch allen anderen ehrenamtlichen Rettern und Helfern ein großes DANKE zu sagen!

1968

Gründung des
DAV-Sicherheitskreises

Abteilungen und Gruppen

Mit Zustimmung des Vorstands können sich Mitglieder der Sektion zu Abteilungen oder Gruppen zusammenschließen. Was wie eine unbedeutende vereinsinterne Fußnote klingt, ist einer der wichtigsten Schlüssel zum tieferen Verständnis der Sektion, ihrer Erfolgsgeschichte und dessen, was man „Vereinsleben“ nennt. Der Blick zurück in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts zeigt, worum es geht: Damals besaß die Sektion München noch keine Abteilungen oder Interessensgruppen und erreichte eine „kritische Größe“, die zu einer Entfremdung der immer zahlreicheren Mitglieder und zu einer Erstarrung des Vereinslebens führte. Neuen Schwung brachte die Gründung der **Skiabteilung** im Jahr 1913 (Bild oben), die zum Sammelpunkt insbesondere jüngerer Mitglieder wurde und mit neuen Impulsen der Sektion einen Weg aus dem Dilemma des eigenen Wachstums wies.

Doch nicht nur die Größe der Sektion provozierte die Entstehung kleinerer Untergruppen, sondern auch die zunehmende Diversifizierung des Alpinismus wie auch der Gesellschaft insgesamt. Neue bergsteigerische Spielformen, Technologien und Interessen erschienen auf der Bildfläche, und parallel dazu wuchs das Bedürfnis einzelner Gruppierungen, im heimeligen Kreis unter sich zu sein, ohne dabei aber den schützenden Mantel der Großsektion abzustreifen. Auf die Skiabteilung 1913, deren Gründung auch das Aufkommen des Skisports und des Winteralpinismus abbildet, folgten 1921 die **Lichtbildabteilung** zum Zweck der Pflege der Fotografie, 1923 die Abteilung der

männlichen **Jugend**, 1927 die **Faltbootabteilung** (Bild unten), die das Flusswandern als eine Form des sportiven Naturerlebens für sich entdeckte, 1933 die männliche **Jungmannschaft** und 1948 die **Hochtouristengruppe** – beide mit einer Vorliebe für das ambitioniertere Bergsteigen –, ebenfalls 1948 die **Naturkundliche Abteilung** und die weibliche Jugendgruppe, 1961 die weibliche Jungmannschaft und 1968 die Skischule.

Eine Geschichte, die sich bis heute weiter erzählen lässt und die mit der **Seniorengruppe** (1979, erste Seniorengruppe überhaupt im DAV), der **Gruppe Gilching** als erster Ortsgruppe, der Berg-Ski-Gruppe, der Sportklettergruppe, der 1997 gegründeten M97 (erste

Mountainbikegruppe im DAV), einer englischsprachigen Gruppe, einer Bergläufergruppe und vielen weiteren immer wieder Premieren erlebte und exotische Blüten trieb. Gemeinsam mit der Sektion Oberland sind es derzeit über 50 Interessen- und Ortsgruppen (die vielen Jugendgruppen noch nicht mitgerechnet!), die Touren, Exkursionen und Vorträge veranstalten, sich aus- und fortbilden, zu Trainings und Stammtischen zusammenkommen, Feste feiern und Nachwuchsarbeit leisten. Ihre gemeinsame Grundlage ist, wie der Sektionschronist 1968 treffend schrieb, „nach wie vor das

Bergsteigen als solches mit all seinen charakterlichen und geistigen Bildungswerten“. Und: Sie alle sind ehrenamtlich organisiert, in ihnen schlägt das Herz der Sektion – das ist Vereinsleben im besten Sinne des Wortes.

1948

Gründung der Naturkundlichen Abteilung und der Hochtouristengruppe



Fotos: Archiv des DAV, München; Hans Schmieid (links oben); Bayerischer Kanu-Verband (rechts); Thomas Strobl (ganz rechts)



Kniebundhose

Die gute, alte Zeit – gab es sie jemals? Wenn ja, dann war es für die kühnen **Bergvagabunden** wahrscheinlich die Zeit zwischen den Kriegen, für breitere Kreise der Bevölkerung hingegen erst die Nachkriegszeit. Viele kennen sie noch aus eigener Erinnerung, den Jüngeren ist sie von vergilbten Fotos und den Erzählungen der Älteren ein Begriff: jene Zeit von den 1950er- bis in die 70er-Jahre, als nach und nach der Wohlstand in deutschen Haushalten Einzug hielt und alles noch a bissl ruhiger, beschaulicher, gmiatlicher war im Gebirg' als heute. Man trug beim Wandern eine Kniebundhose, oft in der

150 Schlaglichter von 150 Autoren 150-fach verschieden dargestellt:
Das Jubiläumsbuch „150 Bergspitzen“ – siehe Seite 7 oder alpenverein-muenchen-oberland.de/150-bergspitzen

1930er-Jahre

Die Kniebundhose aus Cordsamt erobert die Berge

Nostalgie-Kombo mit rot-weißem Karohemd, Filzhut und Tauernrucksack.

Auf der **Hütte** nahm man für seinen (nicht schon Monate vorher reservierten) Platz im **Matratzenlager** eine **Schlafmarke** entgegen und trug sich brav ins Hüttenbuch ein. Dann verzehrte man standesgemäß sein **Bergsteigeressen**, auch wenn's die immer gleiche „Erbswurstsuppe“ war. Abends schrieb man seine Erlebnisse mit liebevoller Akribie ins **Tourenbuch** oder auf Postkarten. Man hatte damals noch kein Internet, dafür Zeit und seine Ruhe.

Wer nun nach Argumenten sucht, um dieses idyllische Bild als trügerisch zu entlarven, der findet sie natürlich – von der gesellschaftlichen Großwetterlage bis ins alpinistische Detail: sei es die Heile-Welt-Fassade einer geteilten Nation, die ihre dunkle jüngere Vergangenheit noch nicht aufgearbeitet hat, ein noch wenig ausgeprägtes Umweltbewusstsein, haarsträubende Sicherungsmethoden beim Klettern oder das Fehlen eines Lawinenwarndiensts in Bayern bis 1967. Aber man wird ja wohl noch träumen dürfen von der guten alten Kniebundhosenzeit!

Jubiläumsgrat

Es war genau das halbe Jahrhundert nach dem Ersten Weltkrieg, in dem auf der **Zugspitze** kein Stein auf dem anderen blieb. Zwar stand bereits seit 1897 das **Münchner Haus** der Sektion München auf dem Westgipfel, doch der Zuwachs an Bergsteigern, der durch die Alpenvereinshütte verursacht wurde, war verschwindend gering gegenüber den Ausflüglerscharen, die erst mit den künstlichen Aufstiegshilfen kamen: 1926 Tiroler Zugspitzbahn von Ehrwald



zur Kammstation (noch in einiger Entfernung zum Gipfel), 1930 Bayerische Zugspitzbahn zum Schneefernerhaus, 1931 Seilbahn vom Schneefernerhaus zum Gipfel, 1963 Eibsee-Seilbahn, 1964 Tiroler Zugspitz-Gipfelbahn von der Kammstation bis zum Gipfel – und der einstmalige stille, öde Fastdreitausender hatte sich in einen Touristen-Hotspot mit drei Seilbahnen verwandelt. Gut, dass nur einen Steinwurf weiter immer noch alles beim Alten ist: Da zieht der Jubiläumsgrat in eine abgeschiedene Welt aus Fels und Eis hinaus, da herrschen Weite und Erhabenheit – na gut, und manchmal kommt es auch dort zum einen oder anderen Bergsteigerstau.

1897 erstmals komplett überschritten und 1927 auch im Winter begangen, stellt die lange Linie über den scharfen Felskamm bis heute eines der bergsteigerischen Paradeziele in den Ostalpen dar. Sein Name rührt daher, dass 1894 einige Gründungsmitglieder der Sektion München für ihr 25-jähriges Mitgliedschaftsjubiläum geehrt wurden und aus diesem Anlass Geld zum Bau eines „Jubiläumswegs“ spendeten. Erst Anfang der 1910er-Jahre wurde dieser am Grat zwischen Zug- und Alpstipitze auch tatsächlich gebaut, wobei keine regelrechte Wegtrasse und auch kein durchgehender Klettersteig entstand, sondern einzelne Gratpassagen versichert wurden. 1960 wurde der „Jubiläumsweg“ folgerichtig in „Jubiläumsgrat“ umbenannt, um nicht zu viele unbedarfte Wanderer anzulocken.



Fotos: Archiv des DAV, München; Herbert Konnerth (links oben)

1936

Erste Winter-Alleinbegehung des Jubiläumsgrats

1914/15 errichtete die Sektion auf dem Grat auch eine hölzerne Notunterkunft: die Höllentalgrathütte (heute: Jubiläumsgrathütte), das **„Grathüttl“** (Bild S. 58 links unten). Sie wurde 1962 durch eine metallene Unterkunft ersetzt (im Bild S. 58 rechts unten beide Biwakschachteln nebeneinander), und 2011 folgte an selber Stelle die jetzige moderne Biwakschachtel, die nach wie vor Schutz, aber noch immer keinen Komfort bietet. Das alte Wellblechhütterl steht heute übrigens im Garten des Alpinen Museums in München (Bild links). Wer selbst nicht oder nicht mehr hinaufkommt auf den Jubiläumsgrat, kann wenigstens dort noch ein paar Minuten in Hochgebirgsatmosphäre verträumen – bei Isarrauschen.

Jugend

Eine Sonderstellung unter den Gruppen und Abteilungen der Sektionen München & Oberland nehmen die Jugendgruppen ein. Das ist weniger organisatorisch als vielmehr ideell gemeint, denn seit knapp 100 Jahren zählt die Ausbildung und Erziehung des bergsteigerischen Nachwuchses zu den Herzensangelegenheiten der Sektionen. Es geht



dabei um alpinistische Ausbildung, aber eben auch um Persönlichkeitsbildung, wozu die Entwicklung sozialer Fähigkeiten und die Übernahme von Verantwortung zählt.

Die erste Jugendgruppe der Sektion München formierte sich 1923 unter der Führung des Sektionsvorsitzenden Dr. Georg Leuchs und nahm männliche Jugendliche im Alter von 14 bis 18 auf (Bild links: Winterlager 1935/36). Bald

wurde klar, dass eine weitere Gruppe nötig war, um den altersmäßig der Jugendgruppe Entwachsenen weiterhin einen Rahmen innerhalb der Sektion zu bieten – darum folgte 1933 die Gründung der **Jungmannschaft** für Bergsteiger im Alter von 19 bis 25 (Bild rechts). Diese brachte viele ambitionierte und erfolgreiche Spitzenkletterer hervor, z. B. Ludwig Vörg, einen der vier Erstbesteiger der **Eiger-Nordwand** (Bild S. 51 unten).



1948 bekam die Sektion auch eine weibliche Jugendgruppe, 1961 eine weibliche Jungmannschaft – doch schon ein Jahrzehnt später hielt man im Zuge der neuen Jugendordnung die Geschlechtertrennung nicht mehr für nötig, fasste alle Jugendlichen in ein und derselben Jugendgruppe zusammen (Bild oben) und führte eine Trennung nach Altersgruppen ein.

Heute bereichern nicht weniger als 27 Kinder-, Jugend- und Juniorengruppen inklusive dreier Jungmannschaften im Alter von 6 bis 27 das Sektionsleben bei München & Oberland. Manche setzen auch bestimmte alpinistische oder soziale Schwerpunkte – von der Snowboardgruppe bis zum Klettern mit Handicap. (Fast) alle treffen sich im historischen **Kriechbaumhof** in Haidhausen zum Basteln, Backen und Tourenplanen. Nicht wenige Jungen und Mädchen, die eine Jugendgruppe durchlaufen haben, kehren wenig später selbst als Jugendleiter zurück, engagieren sich ehrenamtlich und wachsen in weitere verantwortungsvolle Positionen innerhalb der Sektion hinein.

Wie wohltuend, dass die Jugend bei alledem nicht als Kadenschmiede oder Leistungssportliche Elite auftritt! Sie steht für Gemeinschaftlichkeit und Hilfsbereitschaft, packt beim Schneeschippen und Müllsammeln mit an, pflegt eine Willkommenskultur und zelebriert die Freude am gemeinsamen Unterwegssein. Kurz: Da ist so richtig Leben drin – Leben in seiner ganzen Breite, nicht nur an der Spitze.



1947

Lizenz der amerikanischen Militärregierung zur Wiedergründung der Jungmannschaft

150 Schlaglichter von 150 Autoren 150-fach verschieden dargestellt:

Das Jubiläumsbuch „150 Bergspitzen“ – siehe Seite 7 oder alpenverein-muenchen-oberland.de/150-bergspitzen

🏔️ Hochtouristen(-gruppe)

Das Schöne an den rund 80 Gruppen innerhalb der Sektionen München & Oberland ist nicht nur ihre bergsportliche und thematische Vielfalt, sondern auch die Verbundenheit vieler Gruppen mit der Sektion wie auch untereinander, die sie als Teile eines organischen Ganzen und nicht als abgekapselte Einzelkämpferclubs ausweist. Dafür könnte es kaum ein besseres Beispiel als die Hochtouristengruppe (HTG) der Sektion München geben.

Die HTG entstand 1947/48 in der Zeit des neuen Aufbruchs der Sektion nach dem Zweiten Weltkrieg – übrigens nach dem Vorbild der gleichnamigen, bereits seit 20 Jahren existierenden Gruppe der Sektion Oberland. Zunächst bestand die HTG fast ausschließlich aus ehemaligen Mitgliedern der 🏔️ **Jungmannschaft** – die 1933 bereits selbst als altersmäßige „Anschlussgruppe“ zur 1923 ins Leben geru-



Totenkirchl-Westwand, 1961 (Wilder Kaiser)

1955
Erste HTG-Expeditionen nach Peru und Persien

gewordenen Jungmannen – wohlgermerkt zunächst nur für Männer; erst ab 1973 wurden auch Frauen in die HTG aufgenommen. Kern der HTG-Aktivitäten war – und ist bis heute – der klassische, anspruchsvolle Alpinismus, bestehend aus Hochtouren, Skitouren und Alpinklettereien, mittlerweile aber auch ergänzt um viele neuere Spielformen wie Mountainbiken und Eisklettern. Die Hochtouristen steuerten dabei nicht nur die Paradeziele der Alpen an, sondern waren auch europa- und sogar weltweit aktiv. Zahlreiche Spitzenbergsteiger nahmen die HTG in ihre Reihen auf oder brachte sie hervor, Erstbesteigungen konnten errungen und neue Routen eröffnet werden – aber, und hier schließt sich der Kreis wieder, die HTG driftete eben nicht in eine abgehobene leistungssportliche Nische ab, sondern engagierte sich seit jeher auch als Vorreiterin für den 🏔️ **Naturschutz**, ihre Mitglieder hatten oftmals auch ehrenamtliche Sektionsämter inne und pflegten bis heute herzliche Verbindungen zu anderen Gruppen, vor allem zur Jungmannschaft. Und sollte sich tatsächlich jemand auch für die Hochtouristengruppe zu alt fühlen, na, für den geht die Sektionskarriere dann eben in der 🏔️ **Seniorengruppe** weiter!

🏔️ Expeditionen

Als mit der Durchsteigung der großen Nordwände die vermeintlich „letzten Probleme“ der Alpen allmählich zur Neige gingen, streckten die „Extremen“ ihre Fühler zunehmend nach neuen Herausforderungen in den Bergen der Welt aus. Auf die Erstbesteigung des Pik Lenin (7134 m) u. a. durch das Münchner Sektionsmitglied Karl Wien im Jahr 1928 – damals der weltweite Gipfelhöhenrekord – folgte ein Jahrzehnt zahlreicher Expeditionen unter deutscher Führung oder Beteiligung, vor allem in den Kaukasus, nach Peru und zu den hohen Bergen Asiens. Mitglieder der 🏔️ **Jungmannschaft** der



Fotos: Archiv des DAV, München; Rudi Berger (ganz links)



Sektion München – etwa Ludwig Vörg, Adolf Göttner, Ludwig Schmaderer und Herbert Paidar – konnten dabei große Erfolge erzielen, so 1935 und 1936 am Uschba (4710 m) im Kaukasus (*Bild rechts*) u. a. die Erstbegehung der 2000 m hohen Westwand sowie 1936 und 1937 die Erst- und die Zweitbesteigung des Siniolchu (6888 m) in Sikkim, eines der schönsten Berge der Welt.

Weitaus öffentlichkeitswirksamer aber waren die deutschen Expeditionen zum 🏔️ **Nanga Parbat** (8125 m) von 1932 bis 1939, die ohne Gipfelerfolg, dafür mit vielen Todesfällen endeten, weswegen das Schlagwort vom „Schicksalsberg der Deutschen“ durch die Medien zu geistern begann und bis heute – mittlerweile im Abklingbecken der alpinen Geschichte – eine schaurige Faszination ausstrahlt (*Bild oben*: Die Expeditionsmannschaft von 1934). Aus heutiger Sicht scheint in den 30er-Jahren die Zeit für einen Berg dieser Kategorie noch nicht reif gewesen zu sein, schließlich zählt der Nanga Parbat zu den schwierigsten Expeditionszielen weltweit. Doch damals bedeutete es für einen aufstrebenden Bergsteiger den ersehnten Karriere-sprung, mit zum Traumziel Nanga Parbat fahren zu dürfen – wohlgermerkt fahren, nicht fliegen! Auch hier waren Münchner Sektionsmitglieder maßgeblich beteiligt, darunter u. a. Willy Merkl als Expeditionsleiter, Willo Welzenbach, Peter Aschenbrenner sowie die bereits genannten Göttner und Schmaderer. Bestiegen werden konnte der Nanga Parbat bekanntermaßen erst 1953 durch Hermann Buhl unter der Expeditionsleitung von Dr. Karl Herrligkoffer, welcher wie sein 1934 verstorbener Halbbruder Willy Merkl ebenfalls Sektionsmitglied war.

Nach dem Zweiten Weltkrieg begannen Jungmannen der Sektion München im Jahr 1955 wieder mit dem Expeditionsbergsteigen und realisierten mehrere Erstbesteigungen in der peruanischen Cordillera Blanca. Daran schlossen sich in den 60er- und 70er-Jahren weitere Expeditionen – oder wie es damals auch hieß: „Kundfahrten“ – der Jungmannen und HTG'ler in die Anden an. Aber auch im Hindukusch und im 🏔️ **Himalaya** waren Sektionsmitglieder immer wieder aktiv: 1964 wurden im Hindukusch 14 Fünftausender erstbestiegen, 1965 stand Hermann Köllensperger als Erster auf dem Gangapurna (7450 m), 1970 folgte in Nepal die Erstbesteigung mehrerer Sechstausender und 1973 sogar des Dhaulagiri III (7715 m). 1978 stand Karl Landvogt am Makalu als erstes Sektionsmitglied auf einem

1957
Gründung des „Fahrten-dienstes“ des DAV, einer der Vorläufer des DAV Summit Club

Achttausendergipfel, und Rüdiger Schleyen bezwang in den 1980er-Jahren sogar sechs Achttausender. Erfolge, Rekorde, Spitzenleistungen – doch es sei daran erinnert, dass das Expeditionsbergsteigen auch nach den Nanga-Parbat-Katastrophen niemals ein elegantes „Abräumen“ von Gipfeln geworden, sondern ein Wagnis mit manchmal tragischem Ende geblieben ist. So wurden auf der Hindukusch-Kundfahrt 1964 drei Teilnehmer von einheimischen Trägern ermordet, und die Himalchuli-Expedition 1986 endete mit dem Lawinentod zweier Münchner, darunter der damalige Leiter der Hochtouristen-gruppe.



🏔️ 150 Schlaglichter von 150 Autoren 150-fach verschieden dargestellt:
Das Jubiläumsbuch „150 Bergspitzen“ – siehe Seite 7 oder alpenverein-muenchen-oberland.de/150-bergspitzen

Selbstversorgerhütten

Wer sich mal wieder freimachen will von Anspruchsdenken, Leistungsdruck und digitalem Bling-Bling, der findet vielleicht auf einer schlichten Selbstversorgerhütte im Gebirge genau den Rückzugsort, den er sucht. Selbstversorgerhütten bieten einen wohltuenden Kontrast zu unserer urbanen Dienstleistungs- und Komfortwelt, sie haben etwas Zeitloses, strahlen Ruhe aus, sind kleine Oasen am Berg. Und sie sind unverzichtbarer Bestandteil der „Philosophie“ der Sektionen München & Oberland, die ihren Mitgliedern, vor allem den Familien und Jugendgruppen, aktuell 22 solcher unbewirtschafteten Stützpunkte zur Verfügung stellen.

Schon die allererste Hütte der Sektion München, die 1872 übernommene Knorrhütte an der Zugspitze, war zunächst eine Selbstversorgerhütte. 1890 kam auch das Alplhaus, die aktuell „dienstälteste“ Selbstversorgerhütte der Sektion München in deren Besitz. Ab den 1920er-Jahren wurden einige Alm- und Jagdhütten von der Sektion

dazugepachtet und -gekauft, um die Nachfrage nach winterlichen Stützpunkten fürs Skifahren zu befriedigen – darunter die Kampenwandhütte an der **Kampenwand** (Bild unten: Einweihungsfeier am 8.8.1920), die u. a. der **Jungmannschaft**, der **Hochtou-ristengruppe**, aber auch ganz „einfachen“ Sektionsmitgliedern immer wieder als wertvoller Kletter- und Skistützpunkt gedient hat. Heute herrschen auf den Selbstversorgerhütten natürlich keine ganz so spartanischen Verhältnisse mehr wie früher, aus den floh-verseuchten Baracken der Anfangszeit sind gemütliche Schmuck-kästchen geworden – was durch den unermüdlichen Einsatz ehren-amtlicher **Referenten**, aber natürlich auch durch das verant-wortungsvolle Verhalten der Hüttenbesucher möglich wurde und wird. Vom rustikalen Holzhacker bis zum puristischen Plumpsklo-Romantiker, vom Spaghettigourmet bis zum Schafkopfkönig – in den Selbstversorgerhütten tummelt sich ein buntes, lustiges Völ-ken und verbringt gesellige Abende, bevor der nächste Morgen wieder zum Aufbruch ruft.



Fotos: Archiv des DAV, München, Archiv Familie Barth (ganz rechts)



Massentourismus

Wer hätte gedacht, dass die Diskussionen um den Massentourismus im Gebirge, die heute mit Schlagwörtern wie „Nutzungsdruck“ und „Overtourism“ geführt werden, hundert Jahre alt sind? Tatsächlich warfen viele der heutigen Probleme des Alpentourismus bereits kurz nach dem Ersten Weltkrieg ihre Schatten voraus: Immer mehr Bergsteiger und Ausflügler suchten und fanden den Weg ins Gebirge, anfangs noch mit der Bahn, später mit dem Auto. Die Klagen über volle Hütten häuften sich, die Ansprüche an den Komfort stiegen, und überall schossen **Seilbahnen** wie Schwammerl aus dem Boden (Bild rechts: Der Zugspitzgipfel in den 50er-Jahren).

Kaum auszudenken, wie unsere Bergwelt heute aussehen würde, hätte damals der Alpenverein nicht schnell begriffen, dass Gefahr in Verzug ist, und hätte er nicht umgehend Schutzmaßnahmen für die Natur ergriffen: Begonnen mit dem Appell, auf künstliche Anlagen im Hochgebirge zu verzichten, und dem Beschluss, nur noch in Ausnahmefällen neue Wege und Hütten zu bauen, über Regeln zur einfachen Hüttenbewirtschaftung ohne Luxus und einer großen Protestaktion unter Federführung der Sektion München gegen den Bau neuer Seilbahnen, bis hin zum neuen Satzungsziel, die **Schönheit und Ursprünglichkeit der Bergwelt zu erhalten**, liest sich die Geschichte des Alpenvereins bereits in den Jahren von 1919 bis 1927 wie der fortwährende Versuch, mit dem Voranschreiten des Massentourismus Schritt zu halten.

Und auch nach dem Zweiten Weltkrieg ergriff die Sektion München immer wieder Partei für den Erhalt der wilden Bergnatur. Manchmal misslang das, etwa im Rofan, wo der Seilbahnbau 1957 nicht

verhindert werden konnte; oft war das Engagement aber auch erfolgreich, zum Beispiel am Großglockner

1925

In München protestieren 4000 Menschen gegen die Erschließung der Zugspitze

1936–38, an der Rotwand 1962 und vor allem am **Watzmann** 1968, wo die Sektion München glücklicherweise dazu beitragen konnte, dass geplante Bahnen nicht gebaut wurden. Ein weiteres Beispiel ist die **Probstalm**, jenes idyllische Hochtal an der Benediktenwand, das bis heute den größten Grundbesitz der Sektion München darstellt und für das Anfang der 60er-Jahre ein Kaufangebot vorlag. Doch die Sektion verkaufte nicht und verhinderte damit womöglich ein weiteres Skigebiet mit Liften à la Brauneck. Ja, es ist ein Kreuz mit dem Massentourismus in den Alpen: Seit hundert Jahren schlägt sich der Alpenverein mit ihm herum – dabei



war er schon immer selbst Teil des Problems, denn nicht nur die Seilbahnbetreiber, sondern auch er selbst wies vielen Menschen den Weg ins Gebirge. Was macht man, wenn man den Geist, den man gerufen hat, nicht mehr loswird? Man erfindet sich neu. Genau das hat der Alpenverein in den 50 Jahren von 1919 bis 1969 versucht. Sich vom Erschließer zum Bewahrer der Alpen zu wandeln, war ein langwieriger Häutungsprozess, der wieder einmal bestätigt: Wachsen tut weh.

Fortsetzung am 15. November in alpinwelt 4/19

150 Schlaglichter von 150 Autoren 150-fach verschieden dargestellt:

Das Jubiläumsbuch „150 Bergspitzen“ – siehe Seite 7 oder alpenverein-muenchen-oberland.de/150-bergspitzen